

NORDEN UND WESTEN



Das große Rieseln

Landkreis genehmigt Kiesabbau zwischen Gräfelfing und Planegg

Gräfelfing – Jetzt ist es offiziell: Der Landkreis München hat den Kiesabbau auf einem bisher noch unberührten Areal an der Gemeindegrenze zwischen Gräfelfing und Planegg genehmigt. Die 5,84 Hektar große Fläche, Martinsrieder Feld genannt, schließt an das bestehende Kieswerk auf Gräfelfinger Flur an. Im Südwesten und im Osten grenzt das neue Abbaugelände an die Wohngebiete. Der Kiesabbau ist befristet bis Ende Juni 2021. Danach muss die Grube verfüllt werden.

Da hilft kein Jammern und Klagen – die Gräfelfinger und Planegger Gemeinderäte können den Kiesabbau der Firma Glück auf dem Martinsrieder Feld nicht verhindern. Vor allem die Planegger hatten zuletzt immer wieder ihren Missmut über das neue Abbaugelände und den Bau einer weiteren Transportbetonmischanlage auf dem Gelände geäußert, der zudem noch folgen soll. Doch ändern konnten sie bislang nichts daran. Für das Gelände besteht Bestandsschutz, die Genehmigung für den Abbau auf dem Martinsrieder Feld besteht schon seit den 1960er Jahren. Jetzt wurde sie lediglich geändert und den aktuellen Bedingungen angepasst.

Der Bescheid sieht vor, dass die entstehende Kiesgrube fünf Jahre nach Beginn des Abbaus wieder verfüllt sein muss. Innerhalb eines weiteren Jahres ist sie zu rekultivieren. Bevor die Grabungen beginnen, muss die Firma Glück Sicherheitsvorkehrungen treffen, um die Wohnbereiche abzuschirmen: Ein etwa sechs Meter hoher Lärmschutzwall entlang des Abbaugeländes ist an der Südostseite zu errichten, außerdem ein Staubschutzwall entlang der Ostseite, hin zur Planegger Wohnbebauung. Der Betrieb der Anlage ist laut Bescheid werktags zwischen sieben und 20 Uhr erlaubt, aufgrund einer privatrechtlichen Einigung mit der Gemeinde Planegg soll der Betrieb aber nur bis 17 Uhr dauern.

Der Kiesabbau auf dem Areal kann damit beginnen, aber nur theoretisch. Denn es ist damit zu rechnen, dass Bürger wie auch die Gemeinde Planegg selbst Rechtsmittel gegen den Bescheid einlegen. Das kann den Kiesabbau kaum verhindern, aber durchaus verzögern.

JAE

Umfangreiche Tagesordnung

Laim – Es könnte eine lange Feriensitzung für den Laimer Bezirksausschuss werden. Allein die Liste der Fragen, die Bürger im nächsten Treffen am Dienstag, 7. August, von 19.30 Uhr an beantwortet haben wollen, ist lang. Im Alten- und Servicezentrum, Kiem-Pauli-Weg 22, soll es etwa um den Ausbau der U5 nach Pasing gehen, den Neubau auf dem Gelände an der ehemaligen Aral-/Omv-Tankstelle an der Agnes-Bernauer-Straße sowie eine Rad- und Gehwegbrücke auf Höhe Pronnerplatz. Thema soll auch die baustellenbedingte Trennung der Buslinie 51 und 151 sein sowie der Aufbau öffentlicher Ladesäulen für E-Fahrzeuge. Auf der Tagesordnung steht schließlich auch der Beschluss des Kommunalreferates über die baulichen Sanierungs- und Neubaupläne für die Siedlung Alte Heimat im Laimer Osten.

ANDS

Boule-Turnier im Hacklgarten

Moosach – Für Boule-Liebhaber aus Moosach und Umgebung hat der erste Samstag im August einen festen Platz im Kalender. Denn dann, dieses Mal am 4. August, veranstaltet der Kulturverein „Die Linie 1“ sein traditionelles Boule-Turnier im Hacklgarten am Moosacher Sankt-Martins-Platz 3. Der Wettkampf mit den schweren Stahlkugeln startet um 13 Uhr, Anmeldung ist von 12 bis 12.30 Uhr, die Teilnahmegebühr beträgt drei Euro. Gespielt wird Triplette formée, das heißt, feste Teams, bestehend aus drei Spielern, bleiben während des gesamten Turniers zusammen. Anmelden können sich sowohl Teams als auch Einzelspieler, aus denen dann am Platz Dreiergruppen gebildet werden. Danach kann man sich beim gemütlichen Beisammensein ausruhen.

ANNA

Nostalgie-Film in Heilig Geist

Moosach – In der Reihe „Filmrolle“ zeigt die Heilig-Geist-Kirche als Sommer-Spezial an diesem Freitag, 3. August, einen „Nostalgiefilm“. Überraschung inklusive: Aus Lizenzgründen dürfen die Veranstalter den Titel vorher nicht nennen. Die Vorstellung beginnt um 21 Uhr im großen Gemeindesaal an der Hugo-Troendle-Straße 53. Der Eintritt ist frei.

ANNA

Buntes Bild in den Bergen

Der „Gay Outdoor Club“, vor mehr als vier Jahrzehnten von John Heeley in München gegründet, lebt bei seinen Touren die Gleichberechtigung von Schwulen und Lesben vor und ist heute eine der aktivsten Sektionen des Deutschen Alpenvereins

VON JULIAN RAFF

Mit seinem eisblauen Wasser, den sattgrünen Ufern und dem Zugspitzpanorama ist der Seebensee bei Ehrwald so etwas wie eine Natur gewordene Postkarte – und leider ein Beweis dafür, dass kein Idyll den Hass heilt: Zweimal, 2010 und 2013, wurde hier eine Gedenktafel für zwei abgestürzte Bergsteiger von ihrem Felsblock gerissen, beim zweiten Mal offenbar per Akku-Flex. Ein befremdliches Maß an krimineller Energie, die sich in erster Linie gegen den Stifter der Tafel richtete, den Münchner „Gay Outdoor Club“ (GOC). Eine dunkle Episode, aber auch der einzige größere Rückschlag in der bunten Erfolgsgeschichte, die einer der beiden verunglückten Alpinisten vor 32 Jahren angestoßen hat.

Inspiziert vom gleichnamigen Verein in seiner britischen Heimat, gründete der Wahlmünchner John Heeley 1986 einen informellen Bergsteigerclub für Schwule und Lesben, der heute zum Deutschen Alpenverein (DAV) gehört, als eine von gut 350 „Sektionen“, wie die Einzelvereine unter dem Dach des Bergsteigerverbandes heißen. Auch ohne diesen Rückhalt hatte der GOC über die Jahrzehnte ein abwechslungsreiches Tourenprogramm etabliert, als Heeley im Herbst 2002 im Adamellogebiet tödlich verunglückte.

WILLKOMMEN IM KLUB

Außergewöhnliche Vereine in der Region SZ-Serie, Folge 5

Der Schicksalsschlag fiel in mehrfacher Hinsicht in eine Umbruchzeit, erinnert sich Volker Grehn, der schon seit 1991 dabei ist. Touren mit Teilnahme auf eigene Gefahr waren nach neuem Haftungsrecht nicht mehr zu machen. Nicht zuletzt wegen der rechtlichen Absicherung für Tourenleiter suchte der inzwischen als Verein eingetragene GOC die Nähe zum Alpenverein. Das klingt nicht allzu romantisch, allerdings waren die meisten GOCler auch begeisterte DAV-Mitglieder und hatten hier ihr alpines Handwerk gelernt.

Dass die Avancen auf Anhieb erwidert wurden, hat damit zu tun, dass auch der DAV einen Wandel durchlief: Zugleich mit der Öffnung für neue Trends und eine breitere Klientel, stellte sich der Verein seiner braunbefleckten Vergangenheit, die mit der Ausgrenzung jüdischer Bergsteiger schon vor 1933 einsetzte und zu lange ein Tabuthema geblieben war. Imagepflege spielte also eine Rolle, als der DAV nach unkomplizierten Vorgesprächen am 21. März 2004 das Beitrittsgesuch annahm, räumt Thomas Michel, koordinierender Vorstand im GOC, ein. Als regenbogenbuntes Maskottchen hätte sich der Club aber nicht hergegeben. „Die meisten im DAV meinen es wirklich ehrlich“, ist Michel überzeugt. Abgesehen davon gehört der GOC mit seinen 50 Tourenleitern zu den alpin aktivsten DAV-Sektionen. Auch in den oberen Regionen, jenseits von 1500 Metern Höhe, hat sich einiges geändert. Die Zeiten, als die Hütte für eine GOC-Reservierung ganz plötzlich belegt war, sind weitgehend vorbei. Der GOC ist daher auch keine genuin politische Aktivisten-Plattform. Er setzt aber doch auf klare gesellschaftspolitische Ansagen, ob nun beim Christopher Street Day (CSD), bei gemeinsamen Wandertouren mit aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgten Geflüchteten oder bei der Vorbereitung des „Queerfeldein“, eines für Mai 2019 geplanten Jugendtreffens.

Natürlich entstand der Club nicht zufällig in München mit seiner anziehungskräftigen, gut integrierten Szene. Andererseits: Braucht es hier überhaupt einen schwulen Alpenverein? Schottet man sich da nicht unnötig ab? Die Frage kennen die GOCler natürlich. Ihre Antworten sind so



vielfältig, wie ehrlich. Dass Schwule und Lesben nicht „anders“ ins Gebirge gehen, ist klar; Unterschiede sieht Michel eher in der Gruppendynamik: Ob gewollt oder nicht, setzt die jeweilige Mehrheit nun mal eine Norm, die bestimmt, wie geratscht, diskutiert, vor allem aber gewitzelt und gebödelnd wird. Im Alltag, im Job, gilt halt meist die Hetero-Norm, warum also nicht wenigstens in der Freizeit mal andersrum?

Ausgrenzt wird niemand. Heteros sind auf Touren und als Mitglieder willkommen und kommen offenbar gut klar mit der Homo-Norm. Am Fels und in der Kletterhalle spielt natürlich auch die Verantwortung beim Sichern eine Rolle, ergänzt Michaela Ferstl, die übers Sportklettern zum Verein kam. Im Vertrauensverhältnis einer Seilschaft haben Unbehagen und Missverständnisse einfach nichts ver-

Europas Größter

Mit mehr als 1500 Mitgliedern ist der Gay Outdoor Club (GOC) nach eigenen Angaben Europas größter schwul-lesbischer Verein. Rund 700 Mitglieder kommen aus München, weitere 300 aus dem restlichen Bayern und 500 aus anderen Bundesländern, wo sich gerade ähnliche Clubs formieren. Das aktuelle Halbjahresprogramm umfasst 100 Tages- und 26 Mehrtagestouren, sowie einen Nepal-Trek im Herbst. Wer den Verein kennenlernen möchte, kommt am besten zum GOC-Abend im Kulturzentrum SUB, Müllerstraße 14, jeden vierten Donnerstag im Monat, ab 19 Uhr. Weitere Infos unter www.gocmuenchen.de.

RAJ



Skifahren in den Dolomiten (links), Christopher Street Day in München 2017: Die Mitglieder des „Gay Outdoor Clubs“ sind oft unterwegs und meist guter Laune – etwa (von links) Volker Grehn, Thomas Michel, Wolfgang Appenzeller, Michaela Ferstl und Stephan Eschler, die nebenbei auch noch Anna Rottach nach oben stemmen. FOTOS: PRIVAT, ROBERT HAAS



loren. Ganz klar, angehandelt wird im Club natürlich auch, genau wie im restlichen Alpenverein. Sinnvoll ist der Zusammenschluss nicht zuletzt für Bergsteiger, die den Anschluss verlieren, wenn langjährige Kumpel ganz im Familienleben aufgehen – eine Erfahrung, die ja viele Alpinisten ohne eigene Kinder machen. Eine Aversion: Familien gegenüber gibt es hier aber nicht: Michaela Ferstl, selbst dreifache Mutter, hat eine Familiengruppe aufgebaut, bis jetzt vor allem für lesbische Paare mit Kindern. Die sonstige Nachwuchsarbeit richtet sich an junge Erwachsene. Volljährigen Nachwuchs ansprechen will der GOC zum Beispiel vom Herbst an mit einer eigenen Bouldergruppe, ergänzend zu den Klettertreffs in Thalkirchen und Freimann. Auch sonst deckt sich das Spektrum des Tourenprogramms fast mit dem Angebot der gro-

ßen Sektionen: Wandern und Trekking, klassische Gipfel mit leichter Kletterei, Mountainbiken und Rennradeln, Schneeschuhwandern und Skitouren von leicht bis knackig. Für Hochtouren ins Gletschergelände tut man sich verstärkt mit den Kollegen vom Schweizer „outdoor sports for gays“ zusammen.

Über eine weitere Kooperation mit der Sektion Berlin hat der GOC schon vor zwölf Jahren seine besondere alpine Heimat gefunden: Via Hüttenpatenschaft beteiligt er sich an der Finanzierung der Berliner Hütte. Der denkmalgeschützte, 125 Jahre alte Prachtbau in den Zillertaler Alpen auf 2042 Metern Höhe stammt noch aus der Zeit des Gentlemen-Alpinismus und bietet ein einzigartig stilvolles Refugium – seit 2016 auch für eine neue Bronzetafel zum Andenken an John Heeley.

Auf neuen Wegen

Der 51er Bus wird künftig die Route zum Moosacher Bahnhof nicht mehr durch die Netzerstraße fahren, obwohl die Anwohner dies ablehnen

Moosach – Das letzte Wort hatte der Bezirksausschuss. Und der votierte nach längerem Hin und Her in der Vergangenheit, Vertagung, Ortstermin und gegen eine mehrheitliche Empfehlung aus der Bürgerversammlung dieses Mal einstimmig für eine geänderte Linienführung des 51er-Metro-Busses. Demnach soll dieser auf seinem Weg zum Moosacher Bahnhof künftig nicht mehr durch die Netzerstraße fahren, sondern die Strecke über die Allacher Straße, Skagerrakstraße, die Straße Am Kapuzinerhölzl und die Baubergerstraße nehmen. Damit wird die Haltestelle von der Netzer- ums Eck herum in die Baubergerstraße verlegt, die bisherige Haltestelle „Nederlinger Straße (West)“ am südlichen Ende der Netzerstraße würde beibehalten.

Den ersten Antrag zur Verlegung stellte die CSU bereits im Februar 2009

Den ersten Antrag hierzu hatte die CSU-Fraktion bereits im Februar 2009 im Bezirksausschuss (BA) gestellt. Ihm war im Mai vor zwei Jahren ein Änderungsantrag ähnlichen Inhalts des damaligen Vize-BA-Vorsitzenden und CSU-Stadtrats Alexander Dietrich an den Stadtrat gefolgt. Diet-

rich begründete sein Ansinnen mit einer besseren Anbindung und fehlenden Einkaufsmöglichkeiten für die großen und neuen Wohnviertel Am Kapuzinerhölzl und an der Baubergerstraße. Für die Anwohner der Netzerstraße würde sich der

Fußweg zur neuen Haltestelle nur „um wenige Meter verlängern“. Anwohner im Bereich der Netzer- und Zügel- sowie der Warschauer Straße sehen das jedoch anders. Im angenommenen Antrag aus der Bürgerversammlung ist von einem immer-



Umstrittene Route: Statt durch die Netzerstraße soll der 51er Bus künftig durch die Baubergerstraße – hier im Bild – rollen.

FOTO: CATHARINA HESS

hin 200 Meter längerem Fußweg zur neuen Haltestelle die Rede, was für Ältere unzumutbar sei. Anwohner fühlten sich regelrecht vom öffentlichen Nahverkehr abgehängt, sprachen von einer „Luxuslösung“ für das Wohnviertel Am Kapuzinerhölzl und verwiesen ebenfalls auf die großen Wohngebiete rechts und links der Netzerstraße.

Der MVG zufolge wird der neue Linienverlauf nicht mehr kosten als der bisherige

Die MVG (Münchner Verkehrsgesellschaft) sieht weder in der einen noch der anderen Variante eindeutige Vor- oder Nachteile. Der neue Linienverlauf würde nicht mehr kosten und auch die für die Erreichbarkeit geltenden Kriterien nicht unterschreiten, heißt es jetzt in einer Stellungnahme an den BA. Allerdings kämen Baukosten auf die Stadt zu. Für die bisherige Haltestelle sprächen der nähere Zugang „insbesondere seitens der älteren und sehr rührigen Anwohner“ und die etwas bessere Erreichbarkeit, auch habe es wegen der Buslinie nie Beschwerden gegeben. In der neuen Version sieht die MVG als Vorteil, dass die geteilte Linienführung

– der Bus fährt in diesem Streckenabschnitt anders zurück als hin – vereinheitlicht würde und die neuen Bewohner an der Baubergerstraße eine direkte Anbindung zu den Geschäften, dem Wochenmarkt, der Post und dem Verkehrsknotenpunkt rund um den Moosacher Bahnhof hätten. In beiden Straßen seien die Bedingungen für einen Busverkehr wegen parkender Autos und Begegnungsverkehr nicht ideal, schreibt die MVG weiter. In so einem Fall bleibe man eigentlich beim Status quo – außer, der Bezirksausschuss entscheide anders.

CSU, ÖDP und FDP und damit bereits die Mehrheit im BA hielten eine Verlegung nach wie vor für sinnvoll, auch weil die Busse immer länger würden und das Verkehrschaos damit stärker, wie ÖDP-Fraktions-sprecher Eberhard Ryba betonte. Die SPD hingegen habe sich mit ihrer Entscheidung schwer getan, sagte deren Sprecherin Hannelore Schimpf. Ausschlaggebend sei letztlich das neue Argument gewesen, dass in den kommenden Jahren nach und nach alle Bushaltestellen barrierefrei ausgebaut werden müssen. Dies noch an der bisherigen Haltestelle zu bewerkstelligen, die dann vielleicht wegen Zugangs dann doch verlegt werden müsste, sei „verlorener Aufwand“.

ANITA NAUJOKAT